

Warum Gentechnikfreie Regionen schaffen?

Ein Argumentationsleitfaden für Bäuerinnen und Bauern

Anbau von Gentech-Pflanzen auch in Deutschland?

Für das Jahr 2008 sind im Standortregister knapp 4400 Hektar gentechnisch veränderter Mais der Linie Mon 810 des US-Konzerns Monsanto zum Anbau gemeldet (nach 300 Hektar 2005, 950 Hektar 2006 und 2500 Hektar im Jahr 2007), ausgesät von rund 40 Betrieben überwiegend in den östlichen Bundesländern. Dabei sind weder die Auswirkungen von gentechnisch veränderten Lebensmitteln auf die menschliche Gesundheit hinreichend bekannt noch die ökologischen Risiken der Agro-Gentechnik auch nur annähernd abschätzbar. Deshalb haben Österreich, Ungarn, Griechenland, Polen und zuletzt Frankreich ein Anbauverbot für den Mon 810 verhängt, Rumänien hat es angekündigt. Das einzige EU-Land, das bedenkenlos auf Gentech-Mais setzt, ist Spanien. Mit 75 000 Hektar im Jahr 2007 und einem prognostizierten großflächigen Anbau 2008.

Und Deutschland? Hier steht die Bundesregierung auf der Seite der Gentechnikkonzerne, nicht auf der Seite der Bürgerinnen und Bürger. Zudem sind die wirtschaftlichen Interessen von Monsanto aufs Engste mit denen deutscher Unternehmen verflochten. 2007 ist Monsanto Kooperationen mit den heimischen Multis BASF und Bayer eingegangen. Ziel: die gemeinsame Entwicklung und Vermarktung neuer Gentech-Pflanzen. Auch die KWS SAAT AG aus Einbeck, der zweitgrößte Saatguthersteller Europas, arbeitet mit Monsanto zusammen, u. a. an der gentechnisch veränderten Zuckerrübe, die von diesem Jahr an im Freiland erprobt werden soll.

Ob es in Deutschland zu einem großflächigen Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen kommt, hängt von zwei Faktoren ab: der Bereitschaft der Bäuerinnen und Bauern, transgenes Saatgut auszubringen und der Bereitschaft der KonsumentInnen, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu kaufen.

Wahlfreiheit der Verbraucher und Landwirte bedroht

Wenn gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut werden, muss es Regeln für das Nebeneinander von konventioneller, ökologischer und Gentech-Landwirtschaft geben. Wie die sogenannte "Koexistenz" der drei Produktionsweisen rechtlich gestaltet wird, legt die „Gute fachliche Praxis bei der Erzeugung gentechnisch veränderter Pflanzen“ fest. Sie ist im April 2008 in Kraft getreten. Eines ist jedoch klar: Die Regeln der „Guten fachlichen Praxis“ werden gentechnische Verunreinigungen nicht verhindern. Der Anbau von Gentech-Pflanzen wird die Freiheit der Bauern und Verbraucher massiv beeinträchtigen, sich auch in Zukunft noch für garantiert gentechnikfreie Produkte entscheiden zu können. Der Grund dafür sind gentechnische Verunreinigungen: Im Saatgut, auf dem Feld, über gemeinsame Maschinennutzung bei Aussaat und Ernte, während Lagerung, Transport und Verarbeitung – überall ist es möglich, dass Gentech-Pflanzen biologische und konventionelle Produkte kontaminieren. Je mehr gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut werden, desto schwieriger wird eine strikte Trennung. Die Folge: Der Aufwand und damit die Kosten, Verunreinigungen zu vermeiden, werden steigen; gentechnische Kontaminationen könnten von der Ausnahme zur Regel werden.

Was tun? Gentechnikfreie Regionen schaffen!

Der großflächige Anbau von Gentech-Pflanzen bedroht die gentechnikfreie Produktion konventionell und ökologisch wirtschaftender Bäuerinnen und Bauern und damit die Wahlfreiheit von LandwirtInnen und KonsumentInnen. Eine Möglichkeit, sie dauerhaft zu schützen, besteht in der Schaffung von freiwilligen Gentechnikfreien Regionen. Gentechnikfreie Regionen verringern nicht allein die Gefahr gentechnischer Verunreinigung, sie leisten noch viel mehr:

Zehn gute Gründe für die Schaffung von Gentechnikfreien Regionen:

1. Gentechnikfreie Regionen fördern die Partnerschaft zwischen Bauern und Verbrauchern

Ein Bauer in Deutschland ernährt heute rund 140 Menschen. Umfragen zeigen, dass mindestens 112 davon keine Gentechnik-Nahrung auf ihren Tellern wollen. Diesem Wunsch will die Mehrheit der Bauern entsprechen. Sie will marktorientiert wirtschaften, gentechnikfreie Produkte erzeugen und sich auch in Zukunft das Vertrauen der VerbraucherInnen sichern. Gelingen wird den Bauern dies auf Dauer jedoch nur dann, wenn sie durch das Wirtschaften in Gentechnikfreien Regionen Verunreinigungen verhindern können.

2. Gentechnikfreie Regionen sichern die Wahlfreiheit

Landwirte und Lebensmittelproduzenten sollen auch zukünftig gentechnikfrei produzieren können. Und die VerbraucherInnen sollen künftig nicht allein die Wahl zwischen mehr oder weniger gentechnisch verunreinigten Produkten haben. Die freie Wahl der bevorzugten Produktionsweise und Lebensmittelprodukte kann jedoch nur dann langfristig gesichert werden, wenn die biologische und konventionelle Produktion ohne Gentechnik-Verunreinigungen möglich bleibt.

3. Gentechnikfreie Regionen verhindern Mehrkosten

Bei der Koexistenz der drei Produktionsweisen müssen Landwirte Maßnahmen treffen, um Verunreinigungen zu verhindern. Sie müssen sich untereinander absprechen und einigen, fixe Abstandsregeln einhalten (150 m zum konventionell, 300 m zum ökologisch bewirtschafteten Maisfeld), Fruchtfolgen anpassen, die Warenflüsse trennen und Kontrollen durchführen. Das alles kostet Zeit, Energie, Geld und Nerven – Ressourcen, die anderweitig sinnvoller genutzt werden können. Die Gemeinsame Forschungsstelle der EU-Kommission hat errechnet, dass sich die Anbaukosten zur Sicherung einer gentechnikfreien Produktion bei Raps, Mais und Zuckerrüben um wenigstens 5 bis 10 Prozent erhöhen, im Extremfall sogar um 40 Prozent. Nicht einmal berücksichtigt sind in der im Jahr 2002 erschienenen Studie die Kosten zur Trennung der Warenströme im der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Bereich. Die Kosten werden denjenigen angelastet, die weiterhin gentechnikfrei produzieren wollen. Eine Möglichkeit, sich diese Kosten zu sparen, ist das Wirtschaften in Gentechnikfreien Regionen.

4. Gentechnikfreie Regionen sichern Einnahmen und schaffen Planungssicherheit

Gentechnikfrei produzierende Landwirte erleiden Verluste, wenn ihre Ernten verunreinigt sind. Ein Biobauer kann seine kontaminierten Produkte nicht mehr als "Bio" vermarkten, sondern muss sie zu einem tieferen Preis als gentechnisch verunreinigtes Produkt verkaufen. Zudem droht ihm im Extremfall der Verlust seiner Ökozertifizierung – so geschehen in Spanien und Kanada. Doch auch konventionelle Landwirte müssen befürchten, dass sie ihre Ernten nach einer Verunreinigung nicht mehr oder nur mit Preisabschlägen verkaufen können. Inzwischen haben fast alle großen Supermarktketten in Deutschland erklärt, dem Wunsch der VerbraucherInnen nach gentechnikfreien Lebensmitteln zu entsprechen; Firmen wie Unilever, MacDonalds, tegut, Wiesenhof und Edeka setzen seit Jahren auf gentechnikfreie Produkte. Bio- und konventionelle Landwirte können ihre Einnahmen nur dann sicher planen, wenn sie in Gentechnikfreien Regionen ohne Verunreinigungen produzieren können.

5. Gentechnikfreie Regionen erschließen und erhalten neue Absatzmärkte

Gentechnikfreie Regionen können neue Absatzmärkte erschließen. Das zeigt das Beispiel Mais: In den USA bauen Landwirte seit 1996 großflächig Gentechnik-Mais an. Seither sind die Exporte von Mais in die EU und nach Japan zusammengebrochen. Da die europäischen VerbraucherInnen

keine Agro-Gentechnik wollen, die USA jedoch aufgrund allgegenwärtiger Verunreinigungen kaum mehr gentechnikfreie Chargen liefern können, haben die europäischen Händler den Partner gewechselt. Jetzt beliefern Länder, in denen keine Gentechnik-Mais-Sorten angebaut werden, den EU-Markt mit Mais im Wert von jährlich 300 Millionen US-Dollar – Einnahmen, die den amerikanischen Landwirten verloren gegangen sind und unseren Landwirten zugute kommen. Weil es bisher nur geringfügig kommerziellen Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen in der EU gibt, verfügt die hiesige Landwirtschaft über einen großen Wettbewerbsvorteil: Sie kann die Nachfrage nach garantiert gentechnikfreien Produkten befriedigen – und das nicht allein für den EU-Binnenmarkt mit 495 Millionen VerbraucherInnen, die in ihrer großen Mehrheit Gentechnik ablehnen, sondern auch für den asiatischen und den US-Markt.

6. Gentechnikfreie Regionen erhalten die bäuerliche Unabhängigkeit

Gentechnisch veränderte Sorten unterliegen dem Patentschutz. Die wenigen großen Saatgutfirmen, die Inhaber der Patente sind (und im Fall von Raps, Mais und Soja das dazugehörige Herbizid gleich mit verkaufen), verlangen für den Anbau Lizenzen, Technologiegebühr genannt. Der eigene Nachbau ist dann nur noch nach Genehmigung durch den Patentinhaber und Bezahlung der Lizenzgebühren möglich. Den Markt für gentechnisch verändertes Saatgut teilen sich sechs multinationale Konzerne: Monsanto, Syngenta, Bayer, Dow, BASF und DuPont/ Pioneer. Alle sind ihrer Herkunft nach Chemieunternehmen. Monsanto hält einen Anteil von knapp 90 Prozent und ist – nach dem Aufkauf einer Vielzahl von Firmen – seit 2005 größtes Saatgutunternehmen der Welt.

7. Gentechnikfreie Regionen erhalten den Wert des Bodens

Der Anbau von Gentechnik-Pflanzen führt zu einer Wertminderung des Bodens, weil dort verbleibende Samen eine Umstellung von Gentechnik-Anbau auf gentechnikfreie Produktion über längere Zeit hinweg verhindern. Denn: Samen von Gentechnik-Pflanzen, die auf dem Feld verbleiben oder bei Transporten am Rande von Straßen oder Bahngleisen verloren gehen, können in der folgenden Vegetationsperiode als Durchwuchspflanzen auflaufen. Auf Rapsfeldern bleiben nach der Ernte pro Hektar im Schnitt 200 bis 300 kg Samen zurück, und in Norddeutschland ist ein Durchwuchs von 400 Pflanzen/Quadratmeter nicht ungewöhnlich. Rapsamen können im Boden länger als zehn Jahre überdauern und dann immer noch auskeimen. Bisher galt Durchwuchs bei Mais für unsere Breitengrade als ausgeschlossen. Im westfälischen Werne (Regierungsbezirk Arnsberg) sind auf einem Versuchsfeld von Monsanto im Frühjahr 2007 erstmals ungeplant Gentechnik-Maispflanzen gewachsen. Aufgrund der Durchwuchsproblematik haben fast alle evangelischen Landeskirchen ihren Gemeinden empfohlen, auf ihren Flächen den Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen zu untersagen. Neben einer grundsätzlichen Skepsis gegen den Einsatz der Gentechnik in Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion verweisen sie auf die Wertminderung des Bodens und damit ihres Besitzes.

8. Gentechnikfreie Regionen sorgen für Transparenz

Wo sich Felder mit gentechnisch veränderten Pflanzen befinden, erfasst ein öffentlich zugängliches Anbauregister; so sieht es die EU-Gesetzgebung vor und so ist es im deutschen Gentechnikgesetz geregelt. Unter http://194.95.226.237/stareg_web/showflaechen.do haben alle Interessierten Zugang zu flurstückgenauen Katastern. Zudem sind Landwirte, die gentechnisch veränderte Pflanzen anbauen wollen, ab Oktober 2008 verpflichtet, ihre Nachbarn drei Monate vorher davon in Kenntnis zu setzen. Als Nachbar gilt, wer eine Fläche in einem bestimmten Abstand zum Rand des Gentechnik-Feldes bewirtschaftet. Bei Mais ist ein Nachbar der Landwirt, dessen Felder in 150 oder 300 Meter zum Gentechnik-Acker liegen, je nachdem, ob er konventionell oder biologisch wirtschaftet. Was aber, wenn der Gentechnik-Landwirt den Anbau nicht gemeldet hat oder einen falschen Acker angegeben hat? Eine wirksame Kontrolle durch die zuständigen Landesbehörden ist kaum möglich. Deshalb verhindern nur Gentechnikfreie Regionen böse Überraschungen durch plötzlich auftretende Kontaminationsschäden.

9. Gentechnikfreie Regionen verhindern Konflikte

Was geschieht, wenn sich ein Bauer für den Anbau von Gentechnik-Pflanzen entscheidet, sein Nachbar aber strikt dagegen ist? Was passiert, wenn die Maßnahmen gegen Verunreinigungen nicht greifen? Wenn Wind und Insekten den Pollen der gentechnisch veränderten Pflanze ins Feld des gentechnikfrei wirtschaftenden Bauern tragen? Wenn seine Ernte trotz aller Vorkehrungen wie Sicherheitsabstände und Pollenbarrieren kontaminiert wird? Dann bleibt dem geschädigten Bauern nur die Möglichkeit, seinen Nachbarn zu verklagen. Mit allen Folgen für das nachbarschaftliche Zusammenleben: Die Gentechnik wird Zwietracht in den Dörfern säen.

10. Gentechnikfreie Regionen vermindern unverhältnismäßiges Risiko

Bis jetzt hat sich noch keine Versicherung bereit gefunden, das mit dem Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen verbundene Risiko zu versichern. Die Probe aufs Exempel kann jeder selbst machen, indem er seine eigene Betriebshaftpflichtversicherung anspricht. Ebenso wie für die Versicherung ist aber auch das Risiko für Landwirte unkalkulierbar: ein weiterer Grund, klare Verhältnisse in Gentechnikfreien Regionen zu schaffen.

Dem Risiko stehen keine nachvollziehbaren Chancen gegenüber, denn produktionstechnisch versierte Bauern schöpfen aus Bt-Mais und Roundup-resistenten Zuckerrüben keine wirtschaftlichen Vorteile, die solche Risiken oder auch die Abhängigkeit von wenigen Saatgutproduzenten wert wären.

Gentechnikfreie Regionen in Deutschland, Österreich und der Schweiz – und in ganz Europa

Naturnah, konfliktfrei und am Markt orientiert – so lauten die Ziele der gentechnikfreien Produktion. Diese Ziele umzusetzen, daran arbeiten unsere Nachbarländer bereits seit Jahren: In Österreich schließen acht von neun Bundesländern den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen aus. In Polen haben Regionalpolitiker inzwischen das gesamte Staatsgebiet zur Gentechnikfreien Region erklärt. In der Schweiz haben Bauern- und Verbraucherorganisationen ein Volksbegehren lanciert, das die ganze Schweiz für die nächsten fünf Jahre bis zum November 2010 erfolgreich zur gentechnikfreien Region gemacht hat. Auch in Deutschland werden die Ziele umgesetzt.

Drei Beispiele: Die Zentralgenossenschaft Karlsruhe garantiert gemeinsam mit ihrem elsässischen Partner Coopérative Agricole Céréale, dass über 200 000 Tonnen Mais für die Stärke- und Futterproduktion aus dem Rheinland ohne Gentechnik sind. Viele Kirchengemeinden haben durch Klauseln in ihren Pachtverträgen ausgeschlossen, dass auf kirchlichen Ländereien Gentechnik-Pflanzen angebaut werden. Hinzu kommen 133 Kommunen, die ebenfalls den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen auf ihrem Grund und Boden ausgeschlossen haben. In ganz Deutschland haben sich mittlerweile über 27 500 Landwirte in 180 Gentechnikfreien Regionen mit fast einer Million Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche zusammengeschlossen. Hinzu kommen über 1.158 Landwirte, die für ihren Hof erklären: „Wir arbeiten ohne Gentechnik“ (Stand April 2008).

Mehr Informationen zu Gentechnikfreien Regionen in Deutschland: www.gentechnikfreie-regionen.de